

Von Edle Krone über Grillenburg nach Hetzdorf



Grillenburg vom Flügel Jägerhorn aus. Unten: Wegweiser am Bahnhof Edle Krone. Fotos: Klaus Thiere



Wanderweg: Edle Krone – Katzentreppe – Kannenhenkelweg – Seerenteich – Alter Floßteich – B-Flügel – Günthers Kreuz – Grillenburg – Flügel Jägerhorn – Bergschlösschen – Hetzdorf-Mitte.

Reine Wegstrecke: etwa 14 Kilometer, vier bis fünf Stunden. Überwiegend Waldwege, Abstecher zum Richtschacht und Katzentreppe sehr steil, Trittsicherheit gefragt. Ansonsten bequeme, meist gut ausgebaute Wege.

Anfahrt von Dresden: Regionalbahn RB30 bis Edle Krone.

Rückfahrt von Hetzdorf: Bus 333 bis Dresden-Hauptbahnhof. Achtung: Fahrt nur alle zwei Stunden, über Abfahrzeiten informieren! Bus 400 von Annaberg-Buchholz nach Dresden akzeptiert keine VVO-Tickets.

<https://www.vvo-online.de/de/fahrplan/fahrplanauskunft/index>

Der Zug hat uns nach Edle Krone gebracht, und das erste, was uns ins Auge fällt, ist der hübsche hölzerne Bahnhof. Er entstand 1862, als die Bahnstrecke Dresden – Werdau zwischen Tharandt und Freiberg in Betrieb genommen wurde. Aus dieser Zeit stammt auch der 122 Meter lange Tunnel, der in den 1960er-Jahren aufgeweitet wurde, um Platz für die Oberleitung zu schaffen. Seit 1855 war die Bahn bereits von Dresden nach Tharandt gefahren. Ein Verein hat sich verdient gemacht um die Verschönerung des Bahnhofs, der dafür 2014 „Station der sächsischen Dampfbahnroute“ wurde.

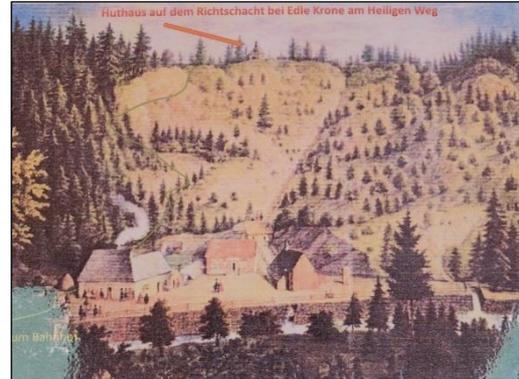


Links: Bahnhof Edle Krone. Rechts: Edle Krone mit der Wilden Weißeritz vom Bahnhof aus. Fotos: Klaus Thiere

Edle Krone verdankt seine Gründung dem Silberbergbau wohl schon im 14. Jahrhundert. Eine Grube „Edle Crone“ taucht 1557 erstmals in einer Urkunde auf. Blütezeit des Bergbaus hier war das 16. Jahrhundert. Im 19. Jahrhundert versuchte man das Glück erneut in der „Edlen Crone“. Ein Richtschacht wurde 300 Meter abgeteuft, aber vergebens, es fand sich kein Erz mehr. 1886 war endgültig Schluss. Geblieben ist das [Huthaus](#) an der Kreuzung, in dem Räume für das Gezähe, eine Betstube und die Wohnung des Obersteigers untergebracht waren.

Von der Kreuzung aus wandern wir in Richtung Katzentreppe. Unbedingt lesen sollte man die Tafeln, die über den Bergbau hier informieren. Rechts das große Fachwerkgebäude steht ebenfalls auf altem Bergbaugelände. „[Unverhofft Glück](#)“ nannte sich dieser Betrieb, und der hatte wirklich mehr Glück – von 1856 bis 1866 wurden 1.300 Kilogramm Silber aus ihm gewonnen. Dann aber war auch hier Schluss. Die Berggebäude wurden abgerissen, an ihrer Stelle entstand dieses edle Hotel mit Restaurant. Aus dem wurde schon 1925 eine Fabrik, die unter anderem Kunstharz zu Radiogehäusen presste. In der DDR war es Betriebsteil des VEB Technoplast Obercunnersdorf, hervorgegangen aus der Firma Mende. Heute ist es ein Wohnhaus.

Gegenüber steigt ein steiler steiniger Pfad auf die Höhe zum bereits erwähnten Richtschacht hinauf; ein Wegweiser nennt 400 Meter. Wer diesen Abstecher unternimmt, sollte gut zu Fuß sein. Der Höhenunterschied beträgt reichlich 60 Meter. An einer Gabelung halten wir uns beim Aufsteigen rechts, und oben, am Waldrand, finden wir die Halden und Senken des alten Richtschachts. Und ein neues sechseckiges Häuschen mit einem überraschenden Inhalt, der unser Herz sehr erfreut hat. Unter anderem hängt dort ein historisches Bild, das die Anlage des Richtschachts zeigt, als sie noch in Betrieb war.



Oben links: Am Richtschacht auf der Höhe. Oben rechts: Im Häuschen finden wir dieses Bild vom Richtschacht.
Unten links: Das ehemalige Hotel „Unverhofft Glück“. Unten rechts: Auf der Katzentreppe. Fotos: Klaus Thiere



Wieder zurück auf der Talstraße, gehen wir bei „Unverhofft Glück“ über die Wilde Weißeritz und direkt am Bach durch die Eisenbahnbrücke. Dahinter befand sich einst ein Bachbrückchen, das im August 2002 vom Wasser weggerissen wurde. Nun beginnt der steile Aufstieg über die Katzentreppe. Oben folgen wir halblinks dem Katzentreppenweg und kommen zum Pferdestall. An der Stelle der heutigen Forsthütte stand früher eine Unterkunft für Waldarbeiter, die mit Pferden das Holz zusammenholten und unweit von hier ins Tal rutschen ließen, auf dass es nach Dresden geflößt werde.

Geradeaus wandern wir weiter auf dem Kannenhenkelweg. Der Name erinnert uns an die Dresdner Heide; möglicherweise gab es hier einst ähnliche Wegezeichen. Auf alle Fälle gibt es im Tharandter Wald ein ähnliches sternförmiges Wegesystem mit Schneisen und Flügeln wie in der Dresdner Heide. Eingeführt hat es Heinrich Cotta, der Begründer der Forstwissenschaftlichen Lehranstalt in Tharandt, der sich vor die Aufgabe gestellt sah, die verwahrlosten sächsischen Wälder wieder in Ordnung zu bringen. Hier geschah dies hier bereits 1811, in der Dresdner Heide erst um 1832.



Links: Am Pferdestall. Rechts: Der Seerenteich. Fotos: Klaus Thiere

Am Ende führt der Kannenhenkelweg durch die Eisenbahn. Hinter der Brücke biegen wir rechts ab und überqueren die Landstraße Kurort Hartha – Dorfhain. Nun laufen wir das sanfte Seerental hinauf. Ab und zu rauscht rechts über uns ein Zug vorbei. Er fährt auf der Tharandter Steilrampe zwischen Tharandt und Klingenberg. Ihre stärkste Neigung hat sie im Tunnel Edle Krone mit 26 ‰, das sind 26 Meter Höhenunterschied auf einen Kilometer. Bis Klingenberg ist der Zug auf knapp zwölf Kilometern um 155 Meter auf 436 Meter geklettert. Zu Dampflokzeiten schnaufte es beträchtlich am Betrachter vorbei, und zwar zweimal: erst die Lok vorn, dann hinten die Schiebelok. Mal allein, mal als Anhängsel eines talwärts rollenden Zuges kam die Schiebelok dann nach Tharandt zurück.

Wir erreichen den Seerenteich. Einst gab es hier ein Freibad und die Seerenteichbaude mit Unterkunft, in der DDR zunächst Betriebsferienheim. 1960 war es heruntergewirtschaftet und musste abgerissen werden. Eine Zeitlang gab es noch einen Imbiss; unterhalb der Staumauer steht noch das Häuschen mit zwei Toiletteneingängen. Darüber, hinterm Bahndamm, fällt ein Streckenwärterhäuschen zusammen. Geflößt wurde hier seit dem 16. Jahrhundert, diesen Teich gibt es seit 1828. Da brauchten die Flößer mehr Wasser für die Welle, auf der das Holz bis Löbtau zu Tale ritt. Eine Tafel neben der Schutzhütte zeigt das damalige System der Floßgewässer. 1872 verließ das letzte Holz den Teich, 1875 war Schluss mit der Flößerei auf der Weißeritz. Das Holz fuhr dann mit der Eisenbahn von dannen. Nach den Flutschäden vom August 2002 wurde der Teich samt Mauer saniert und als Hochwasserschutzanlage hergerichtet. Hell glänzt das Striegelhaus samt alten Inschriften überm Grundablass. In ihm wird der Striegel bedient, wie man im Erzgebirge und im Harz die Ablassschieber alter Talsperren nennt.



Links: Man kann es romantisch finden: Streckenwärterhaus am Seerenteich. Rechts: Alter Floßteich. Fotos: Klaus Thieme

Weiter geht es am Teich entlang und, immer dem Hauptweg folgend, wieder unter dem Bahndamm hindurch. Ein paar Meter weiter stehen wir am alten Floßteich. Aufmerksame Augen entdecken im Wald Reste des Grabens, auf dem Holz in den Teich geflößt wurde. An der nächsten großen Kreuzung biegen wir links ein in den B-Flügel, kreuzen den Sausteig und biegen an der nächsten Kreuzung rechts in die Schneise 14 ein (Wegweiser „Günthers Kreuz“). An dieser Kreuzung finden wir einen Forstgrenzstein mit der Nummer 59, der Jahreszahl 1802 und den sächsischen Kurschwertern. Die zeigen an, dass hier in Richtung der Schwerter landesherrliches Waldgebiet begann. Auf unserem Weg sahen wir bereits einige solche Zeugen von Waldvermessungen, meist mit den Jahreszahlen 1735, 1740 oder 1802.



Auf dem Flügel B an der Kreuzung mit dem Sausteig. Foto: Klaus Thieme

Nach etwa 300 Metern überqueren wir den Zufluss zu einem Floßwasserkanal. Wenige Meter später zeigt ein Wegweiser nach rechts zu „[Günthers Kreuz](#)“. Es steht mitten im Wald und gibt bis heute Anlass zu Streit unter Historikern und Heimatforschern. Ist der gute Mann nun hier erschossen worden oder nicht? Sichere Angaben finden sich nicht in den Quellen: Mord? Totschlag? Unglück? Sicher ist nur: Es war 1592. Gegenüber im Wald sehen wir eine kleine Ruine und unweit eine Betonzisterne. Was das war, haben wir noch nicht herausgefunden.



Links: Günthers Kreuz. Rechts: Der Grillenburg Badeteich. Fotos: Klaus Thiere

Am Waldrand überqueren wir auf einer Brücke das Kroatenwasser und gehen einen zunächst birkenbestandenen Graben entlang auf Grillenburg zu. Den nächsten Weg nehmen wir nach links, um gleich wieder rechts abzubiegen. Am Badeteich gehen wir über den „Strand“ zum Kiosk. Bei schönem Wetter, sagen die Besitzer, sind sie meist hier und bieten einen Imbiss. Vom Kiosk aus führt ein Weg direkt zur Schösserei mit dem Dachreiter. Unser Rundgang hier: Hinter der Schösserei gehen wir nach rechts über die Brücke, lesen dort die Schilder, gehen zurück, hoch zum Neuen Jagdschloss. Was sehen wir?

Zunächst ein relativ abgeschlossenes Gelände, umgeben mit einer Mauer teils aus dem 16. Jahrhundert. Wesentlich früher wurde hier eine Abtei gegründet, die Keimzelle dieses Örtchens. Das war wohl schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts; damals führte hier der sogenannte Fürstenweg vorbei, auf dem nicht nur Fürsten, sondern auch Jakobspilger daherkamen. Mit der Abtei entstanden wahrscheinlich auch die Teiche. Irgendwann verfiel die Abtei. Mitte des 16. Jahrhunderts ließ August von Sachsen auf und aus den Resten unter Verwendung von Bauteilen der zerfallenden Burg Tharandt ein Fürstenhaus, ein Jägerhaus und die Schösserei errichten. In der Schösserei amtierte und wohnte ein Beamter, der Abgaben eintrieb. Aus dem Ortsnamen „Obere Tharantische Burg“ wurde Grillenburg, vielleicht weil man dem Landesvater nachsagte, er wolle hier seine Grillen vertreiben, die ihm bei Hofe in den Kopf stiegen. 1685 brannte die Schösserei nieder und wurde neu erbaut. Das Fürstenhaus zerfiel und wurde Ende des 17. Jahrhunderts abgerissen. Die Schösserei erhielt sein Türmchen. Im 19. Jahrhundert wurde sie im Biedermeierstil verändert. Sie geht heute allgemein als Altes Jagdschloss durch. Die steinerne Brücke stammt von 1730.



Oben links: Schlossbrücke und Schösserei. Oben rechts: Wirtschaftsgebäude neben der Schösserei.
Unten: Das Neue Jagdschloss und sein Portal. Fotos: Klaus Thiere



Auf den Resten der Abtei, von der ein romanisches Gewölbe im Keller zeugt, ließ sich Sachsens Obernazi Mutschmann 1938/39 für seine persönlichen Behufe das sogenannte Neue Jagdschloss mit erheblichem Drum und Dran errichten. Möglicherweise stammen auch die Ruine an Günthers Kreuz und einige andere Betonbauten der Umgebung aus dieser Zeit. Nach 1945 fanden in dem Haus Menschen aus ganz Europa Erholung, die besonders unter dem Terror des Naziregimes gelitten hatten. Seit 1990 steht das Haus leer, mehrere Privatisierungsversuche scheiterten. In jüngster Zeit wurde es regelrecht ausgeplündert; sogar eine große Intarsienwand aus den Deutschen Werkstätten Hellerau, die Jagdszenen darstellte, verschwand spurlos. Auch die Schösserei macht einen abweisenden und ungenutzten Eindruck; lange beherbergte sie eine waldeskundliche Ausstellung.

Rechts neben dem Neuen Jagdschloss verlassen wir das Gelände, gehen unten nach rechts bis zur Kreuzung mit der Postmeistersäule und nach links die Straße nach Freiberg hinauf. Das lange flache Gebäude dort links wurde als Ausbildungsstätte mit Internat für Forstfachleute erbaut; die Eingangsgestaltung mit den Säulen weist in die Sechzigerjahre. Am Ortsausgangsschild beginnt der Flügel Jägerhorn, in den wir rechts einbiegen.

Ein paar Meter weiter sehen wir links den einst gut ausgebauten Zugang zu einem Steinbruch. Den Zutritt verwehrt ein kaum sichtbares Stahlseil. Wer dennoch hineingeht – auf eigene Verantwortung! –, stößt zunächst auf ein entstehendes Moor, den sogenannten Grauweidenbruch. Weiter hinten endet der Steinbruch in einem großen Rund. Noch sichtbar ist eine bis hinten ausgebaute Straße. Alles wuchert zunehmend zu. Vorn steht eine verbleichende Informationstafel „Vegetation der Grauweidenbrüche“, weiter hinten eine zum Thema „Profil des Dünensandsteinbruches Grillenburg“. Das deutet darauf hin, dass dieser geologische Aufschluss einst zur Erbauung und Bildung gedacht war, was heute wohl nicht mehr benötigt wird.

Geologisch zu bemerken ist, dass hier Sandstein der sogenannten Niederschönaer Schichten ansteht, dessen Ausgangsmaterial vor etwa 97 Millionen Jahren Wind und Wasser hier absetzten. Unter einer Deckschicht aus Pläner und Konglomeraten liegt die bis zu fünf Meter dicke sogenannte Werksteinbank. Sie bietet einen feinkörnigen, festen und einschlussarmen Sandstein von solcher Qualität, dass er 1225 für die Goldene Pforte des Freiburger Doms verwendet wurde. Im und am Tharandter Wald finden wir also die ältesten sächsischen Stätten der Sandsteingewinnung.



Links: Dünensandsteinbruch Grillenburg. Rechts: Salzlecke am Flügel Jägerhorn mit Grenzstein.
Unten links: Das Bergschlösschen in Hetzdorf. Fotos: Klaus Thiere



Auf dem Flügel Jägerhorn wandern wir nun weiter – immer geradeaus. Wir schauen auf den Weg vor uns und glauben uns einen Augenblick nach Kanada versetzt – vorerst kein Ende in Sicht. Die leichte Kurve nach zwei Kilometern kommt uns dann fast wie eine Erholung vor. Kurz nach der Kurve erreichen wir mit etwas über 416 Metern den höchsten Punkt unserer Wanderung. Gleich darauf könnten wir zum ersten Mal nach Hetzdorf abbiegen, wir gehen aber geradeaus weiter bis zur „Schutzhütte Jägerhorn“. Dort steht seit geraumer Zeit eine Salzlecke fürs Wild, die etwas entfernt gefunden wurde. An sie lehnt sich ein Grenzstein mit der Jahreszahl 1802 – ein hübsches

kleines Stillleben. Fünf Salzlecken aus dem 18. und 19. Jahrhundert sind im Tharandter Wald bekannt.

Wir wenden uns hier scharf rechts zurück und biegen dann links ein in den Weg, den wir zuvor vom Jägerhorn-Flügel aus ignoriert hatten. Wieder geht es immer geradeaus, bis wir vorm Hotel und Restaurant Bergschlösschen stehen, von dem aus wir einen schönen Blick über Hetzdorf mit der großen Reha-Klinik haben. Nach der verdienten Stärkung müssen wir nur noch knapp 500 Meter die Straße hinablaufen, vorbei an zwei wunderschönen alten Gehöften, einem sandsteinernen Feuerwehrstiefel vor der Feuerwehr und einer großen Heimatpyramide. Dann stehen wir an der Bushaltestelle Hetzdorf-Mitte und fahren auf wunderlich verschlungener, ansichtsreicher Strecke zurück nach Dresden.



Hetzdorf mit der Klinik vom Bergschlösschen aus. Foto: Klaus Thiere

Zum Informieren und Stöbern

Wanderkarte: Topografische Karte 1:25.000, Blatt 31, Tharandter Wald (mit Reitwegen). Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen (GeoSN). <http://www.geosn.sachsen.de/>
Tharandter Wald und Rabenauer Grund, Sachsen-Kartographie GmbH. <http://www.sachsen-kartographie.de/>

Einkehr:

Karlis Imbiss am Freibad Grillenburg, nach Angaben der Betreiber immer bei schönem Wetter.

Bergschlösschen Hetzdorf, täglich ab 11 Uhr, im Winterhalbjahr ab 11.30 bzw. 12 Uhr. Sonnabends, sonntags nur bis 16.30 Uhr.

<http://www.bergschloesschen.de/>

Interessante Internetadressen:

Grube Edle Krone: <http://openmapweb.org/Berg/edle.htm>

Bahnstrecke Dresden – Werdau: https://de.wikipedia.org/wiki/Bahnstrecke_Dresden%E2%80%93Werdau

Tharandter Wald: <http://www.osterzgebirge.org/gebiete/tharandterwald.html>

Seerenteich: <http://teich-wirtschaft-voss.de/index.php/component/content/category/82-angelzucht>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Striegelanlage>

Grillenburg bei Gurlitt: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/1924/45/>

Neues Jagdschloss: http://www.das-neue-dresden.de/neue-tradition-wilhelm_jost.html

www.hetzdorf.de

Strecke gewandert: März 2017

Hinweise, Vorschläge, Kritik: wandern-in-dresden@outlook.de



Am Richtschacht in Edle Krone. Links: Liebesbeweise aus den 1930er-Jahren. Rechts: Selbst auf der Höhe im alten Grubengelände haben sich Schneeglöckchen angesiedelt. Fotos: Klaus Thiere

Zu den Kartenskizzen

